

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 16 (2009)
Heft: 184

Artikel: What the hell is Drano?
Autor: Bracharz, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WHAT THE HELL IS DRANO?

Die Schwierigkeit des Übersetzens von Trash-Literatur.

von KURT BRACHARZ

Anfang der neunziger Jahre dachte ich, einen guten Job aus-
gespäht zu haben. Ich war ein sehr schneller Leser, konnte
schnell mit dem Computer schreiben und hatte einen umfang-
reichen englischen Wortschatz sowie ein paar gute Wörterbü-
cher (vom Internet war da noch nicht die Rede), also sollte
Übersetzen eine Tätigkeit sein, die mir viel weniger auf die
Nerven gehen würde als jene, die ich damals ausübte, nämlich
Unterrichten. Auch kannte ich von meiner literarischen Pro-
duktion her Verleger, die mir Aufträge geben würden.

Das dachte ich jedenfalls. Übersehen hatte ich, dass es für
Übersetzungen aus dem Englischen jede Menge Aspiranten
gab. Für andere Sprachen hätte ich gleich was bekommen
können, aber ich konnte keine anderen gut genug. Also liess
ich es halt bleiben mit der «richtigen» Literatur und begnügte
mich mit Trivialem wie Science Fiction (die gab es zu jener
Zeit noch reichlich) und Kriminalromanen (die hatten damals
bei weitem nicht den Status wie heute, obwohl viele weitaus
besser geschrieben waren). Solche Übersetzungen bekam ich,
weil ich – wie mir ein Lektor sagte – vielleicht nicht so gut
Englisch konnte wie manche seiner Übersetzer, aber besser
Deutsch. Mir war es gleich, weil die literarischen Übersetzun-
gen damals nicht viel besser bezahlt waren als die von Trash,
und ausserdem glaubte ich, Banales sei leichter zu übersetzen
als Literarisches.

Sprachliche Missgeburten

Das erwies sich als mein nächster Irrtum. Von den amerikani-
schen Trivialautoren, die schon sieben, acht dicke Bände von
Weltraumsagas oder Fantasy-Vorläufern produziert hatten,
hatten manche einen ganz privaten Stil, der nicht einmal
grammatikalisch mit meinem Schulenglisch (das ich einst ge-
lernt hatte und jetzt unterrichtete) übereinstimmte. Erst dach-
te ich, es liege an mir und ich hätte doch meine Kenntnisse
überschätzt, aber native speakers versicherten mir, dieser oder
jener Satz, den ich ihnen zeigte, sei eine echte sprachliche
Missgeburt ohne erkennbaren Sinn. Dazu kamen in einer
1800-Seiten-Schwarte, die mir ein hübsches Honorar einge-
bracht hätte, grobe Fehler in der Handlung, die Autor und
Lektor – wenn es denn einen gegeben hatte – offensichtlich
übersehen hatten: Ich erinnere mich an eine gefesselte Frau,
die auf derselben Seite erst in einem Stuhl sass und ein paar
Zeilen weiter auf einem Sofa lag, ganz ohne Teleportation, die
in dem Buch, glaube ich, auch vorkam. Was tut der penible
Übersetzer in einem solchen Fall? Den Fehler korrigieren oder
stehen lassen?

Billiger Fusel

So etwas ist lästiger als ein Wort, das sich beharrlich entzieht.
In einer amerikanischen Kurzgeschichte aus den vierziger Jah-

ren konsumierte ein Penner unter einer Brücke Drano – und
ich konnte Drano in keinem Nachschlagewerk finden. Es
musste alkoholisch sein, aber nichts Hochprozentiges, denn der
Mann hatte eine grosse Flasche davon. Ich machte dann zäh-
neknirschend eine Doppelliterflasche billigsten Weissweins
daraus (wobei es solche niederösterreichischen Doppler in den
USA nie gegeben hat) und fand später heraus, dass Drano der
Markenname eines Rohrreinigers ist und die Erwähnung in der
Story wahrscheinlich ein Wortwitz für Fusel gewesen war.

Ein ganz anderes Problem trat in einem älteren englischen
Kriminalroman auf, der sich um einen Prozess drehte: Die
englische Gerichtsbarkeit kennt oder kannte Ämter, für die es
keine Entsprechungen im Deutschen gibt. Was tun? Fussno-
ten? In Kriminalromanen nicht üblich. Freie Übersetzung?
Auch keine gute Lösung.

Gepimpt mit Derrida

Das Ärgerlichste bei meinen Bemühungen war, dass ich ne-
benher amerikanische und englische Literatur las, deren Über-
setzung mir keine Probleme bedeutet hätte. Autoren wie
Margaret Atwood oder Don DeLillo schreiben eine glasklare
Sprache, bei der man sich nie bei einem Satz überlegen muss,
was der Autor gemeint haben könnte (bei einem Absatz oder
einer ganzen Story schon eher). Elfriede Jelinek hatte mit
Schulenglisch Pynchons «Gravity's Rainbow» übersetzt und
sich nur bei den Songtexten ein bisschen helfen lassen. Aber
an solche Autoren kam ich nicht heran, da kannte ich die
falschen Verleger.

Endgültig wieder aufgegeben habe ich diese Tätigkeit, die mir
nun doch auf die Nerven ging, nach einigen Arbeiten für ei-
nen Kulturverein, der mir die Texte von Kunstkritikern und
Künstlern für seine Kataloge zum Übersetzen gab. Beim
Übersetzen kommt man intensiver mit einem Text in Kontakt
als beim reinen Durchlesen. Unter diesen Texten beispielswei-
se von (vermutlich jungen) Londoner Kritikern fand sich noch
grösserer Quatsch als in der doofsten Science Fiction, hier
allerdings oft gepimpt mit Derrida- und Lacan-Zitaten. Der
letzte Text, den ich zu übersetzen versuchte, stammte von
einer nicht-englischen Kuratorin aus London und bestand zu
einem grossen Teil aus Satzschleifen mit Zitat-Einlagerungen,
bei denen aber gelegentlich Subjekt oder Prädikat fehlten oder
verdoppelt waren. Nein, ich übertreibe nicht. Und deshalb
habe ich dann den Hut darauf geworfen. – Aber wenn mir
jemand den nächsten Roth anbietet ... hier bin ich.

KURT BRACHARZ, 1947,
arbeitet als Schriftsteller,
Kolumnist und Übersetzer in Bregenz.

